

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1878**

223 (20.9.1878)

# Beilage zu Nr. 223 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 20. September 1878.

## Deutschland.

Berlin, 17. Sept. (Reichstag, 5. Sitzung.) (Schluß aus dem gestrigen Hauptblatte.)

v. Kleist-Regow wendet sich zunächst gegen die Ausführungen Hügel's und weist sodann darauf hin, daß Angesichts der beiden Attentate der bei Weitem größte Theil der Bevölkerung Maßregeln energischer Natur verlange zur Unterdrückung einer Bewegung, durch welche gewaltige Massen des ungebildeten Volkes in einen wilden Tumult hingerissen würden, der sich bis zu den verabschiedungswürdigsten Verbrechen steigere. Die socialistische Bewegung arbeite hin auf Abschaffung des Eigentums und der Ehe, auf eine tyrannische harte Staatsordnung unter Befestigung aller ehrwürdigsten Autoritäten, selbst der Autorität Gottes. Die einseitige allgemeine Produktion, welche die Socialisten verlangten, sei unvereinbar mit der bestehenden Ordnung, sei undenkbar; denn sie würde Revolution auf Revolution im Gefolge haben und sei notwendig Feindin des Christenthums. Socialismus und Christenthum verhalte sich wie das Feuer zu Wasser; ersterer lege die menschliche kurzfristige Rechnung an die Stelle der göttlichen Autorität, den Zufall an die Stelle ewiger höherer Gesetze; mit der Aufhebung des Unterschiedes von Armuth und Reichtum, von Wohlstand und Elend müßte man zugleich aufheben den Unterschied von Faulheit und Thätigkeit, müßte man aufheben jeden Unterschied in der Begabung der einzelnen Menschen, also die ganze menschliche Persönlichkeit und deren durch die jetzige Staatsordnung geschützte Rechte. Es folge ferner hieraus, daß die Socialisten auch Gegner sein müßten der Monarchie und des Kaisers und Königs, und notwendig müßten Tendenzen schließlich zum Königssturme führen. Sei eine solche Lehre etwas Anderes als eine Schule des Hochverrats für alle Arbeiter? Alle jene in socialistischen Versammlungen gehaltenen Reden trügen an sich die vollen juristischen Merkmale des Hochverrats.

Haffelmann (vom Platz): Denunziant! Präsident v. Jordan bed (gibt das Zeichen der Glode): Solche Zwischenfälle sind angehörig und der Ausdruck, der hier gebraucht, ist durchaus unparlamentarisch. Ich rufe deshalb den Abgeordneten, der ihn gebraucht hat, zur Ordnung!

v. Kleist-Regow fährt fort: Solchem Hochverrat müsse man mit allen Mitteln der Gesetzgebung entgegenzutreten, und darum müsse das Haus die heutige Vorlage annehmen. Sie sei das mildeste Gesetz, das man überhaupt erlassen könne, wenn man anders wirksame Maßregeln wolle. Das Strafgesetzbuch reiche lange nicht aus, die hochverrätherischen Tendenzen der Socialisten zu unterdrücken. Redner wendet sich nunmehr zu der Vorlage im Einzelnen und namentlich gegen eine Abschwächung der darin der Polizei gewährten Befugnisse, sowie gegen die Beschränkung der Vorlage auf eine bestimmte Reihe von Jahren. Man müsse die Vorlage annehmen, wolle man die gesammte menschliche Kultur retten, denn der Socialismus bekämpfe dieselbe ebenso wie die Religion; Kultur und Religion hätten dieselben Wurzeln; solle ersterer weg, so sei es um letztere geschehen. Wie man die Ueberschreitung der Kinder im Kleinen körperlich züchtige, so müsse man auch die socialistische Agitation, durch welche die Sittenlosigkeit im Großen verbreitet werde, mit äußerster Gewalt niederzukämpfen. Alle hiergegen geltend gemachten Einwürfe vom sogenannten humanistischen Standpunkt müßten dem gegenüber zurücktreten. Er erlaube das Haus, der Vorlage zuzustimmen. (Beifall rechts.)

Bebel (zur Geschäftsordnung): Mit demselben Recht, meine Herren, mit welchem der Herr Präsident denjenigen Abgeordneten unserer Partei, welcher den Abg. v. Kleist durch das Wort „Denunziant“ unterbrach, zur Ordnung rief, kann ich verlangen, daß auch der Abg. v. Kleist zur Ordnung gerufen werde, als er erklärte, unsere Partei organisiere eine Schule des Hochverrats; denn verführter Hochverrat wird nach dem Strafgesetzbuch mit Zuchthaus bestraft; auch hätte mei-

ner Meinung nach der Reichskanzler zur Ordnung gerufen werden müssen, als derselbe einem Mitgliede unserer Partei Lüge vorwarf, und als er sagte, er stände unter Banditen, mit denen er offenbar unsere Partei meine. Ich glaube, ein solcher Ordnungsruf ist gegen den Reichskanzler eben so wohl möglich, wie gegen Mitglieder des Hauses (Widerspruch), eventuell würde ich eine Untersuchung dieser Frage durch die Geschäftsordnungs-Kommission sofort beantragen. Gleiches Recht für Alle war von je unser Wahlspruch, wir sind entschlossen, die weiteste Redefreiheit gegen uns gelten zu lassen, müssen aber dasselbe Recht für uns in Anspruch nehmen.

Präs. v. Jordan bed: Ich werde dem Herrn Redner beweisen, daß gleiches Recht gegen Alle von mir geübt wird, und erwidere daher mit aller Ruhe gegen alle Angriffe, die er soeben gegen meine Geschäftsführung erhob. Dabei stelle ich von vornherein fest, daß ich in der Handhabung der Geschäftsordnung bis auf einen einzigen Punkt, wo die Entscheidung des ganzen Hauses über meine Geschäftsführung steht, souverän bin. (Sehr richtig!) Die Geschäftsordnungs-Kommission steht nicht über dem Präsidenten des Hauses, und von der Entscheidung des Präsidenten gibt es keine Appellation an die Geschäftsordnungs-Kommission. Jetzt zur Sache. Ich erkenne an, daß der vorige Redner, Herr Abgeordneter v. Kleist-Regow, außerordentlich scharf gesprochen hat, so gesprochen hat, wie ich es bei keiner andern Diskussion hier im Hause ungerührt hätte passieren lassen. Hr. v. Kleist-Regow hat allerdings ausgeführt im Laufe seiner Rede (im Eifer der Rede, wie ich genau bemerkt habe, hat derselbe sogar von den Herren hier im Hause gesprochen), daß die Socialdemokratie in ihren Agitationen Handlungen begehe, welche den Charakter einer Vorbereitung zum Hochverrat an sich tragen. Bei keiner andern Gesetzesberatung hätte ich eine solche Ausführung hingehen lassen; aber, meine Herren, hier bei der Beratung eines Gesetzes, welches gerade die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie zum Gegenstande hat, und zur Substantivierung eines Votums für die Annahme dieses Gesetzesworts konnte ich den Redner meiner Uebersetzung nach nicht hindern, auch diese Ausführung als eine sachliche zu machen, sobald er nur Thatsachen für seine Behauptungen anführte und sobald er sie motivirte. (Sehr richtig!) Ich habe die Ausführung als eine sachliche betrachtet, auf welche die Herren antworten können, natürlich ebenfalls sachlich, aber in aller Freiheit der Rede, und hatte mir bereits vorgenommen, unmittelbar nach der Rede des Hr. v. Kleist-Regow Ihnen (zu den Socialdemokraten gewendet) das Wort zur Vertbeidigung zu geben. Ich konstatire in dieser Beziehung, daß ich das Wort bereits an Herrn Abg. Brade erteilt hatte, als Hr. Bebel sich meldete, und ich durfte erwarten, daß Hr. Bebel seinem Parteigenossen, dem Herrn Abg. Brade, überlassen würde, in sachlicher Auseinandersetzung die seiner Uebersetzung nach vorliegende Unbegründetheit der Anklage, welche erhoben wurde, anzuführen. (Sehr richtig! rechts.) Was jedoch den Vorwurf anlangt, der meiner Handhabung der Geschäftsordnung gegenüber dem Herrn Reichskanzler gemacht worden ist, so habe ich an verschiedenen Stellen kundgegeben, daß ich es für ein Recht des Präsidenten erachte, die Würde des Hauses und seiner Sitzungen gegen Jedermann zu wahren. Aber es lag sachlich kein Grund vor, unerserlich einzuschreiten. Ich habe in Voransicht dessen, was kommen würde, den stenographischen Bericht über die Rede des Herrn Reichskanzlers eingezogen und hier vor mir liegen. Der Präsident verliest die betreffenden Worte, in denen von Freizüge und eventuellen Mittelfürungen delfelben an Bebel die Rede ist, und fährt dann fort: Meine Herren! Wenn dem Herrn Abg. Freizüge hier im Hause eine Lüge vorgeworfen wäre, so würde ich dies gerügt haben. Wissenlich hat der Herr Reichskanzler dem Herrn Abg. Freizüge eine Lüge nicht vorgeworfen; der Herr Reichskanzler kannte Hr. Freizüge nicht und so wie ihm bemerkt gemacht wurde, daß Hr. Freizüge Abgeordneter ist, nahm er sofort die gegen die unbekannt Person des Herrn Abg. Freizüge gerichtete Unterstellung

zurück, und damit war mein Einschreiten meiner Meinung nach erledigt. (Sehr richtig!) Was den Vorwurf „Banditen“ anlangt, so habe ich nichts Anderes verstanden, als daß der Herr Reichskanzler ausgesprochen hat, er wolle Schutz gegen Banditen, der Monarch und das Volk sollten gegen Banditen geschützt sein, und gegen diesen Ausspruch habe ich keine Korrektur. (Beifall.)

Abg. Brade: Man hat den Gesetzesentwurf damit begründet, daß die socialdemokratischen Lehren in verwilderten Gemüthern zu der letzten Ausschreitung des Nordvertrages geführt habe. Aber das kann jeder Partei begegnen. Die Lehren der Socialdemokratie sind im Gegentheil geeignet, solche Ausschreitungen zu verhindern, denn sie verwerfen ausdrücklich jeden Mord, und es ist geradezu lächerlich und Unsinn, zu glauben, daß jemals ein socialdemokratischer Arm sich gegen einen einflussreichen politischen Mann erheben könnte, um dadurch politischen Einfluß zu erringen. (Redner spricht unter andauernder Umrührung des Hauses und der Präsident muß mehrfach die Glode anwenden.) Nun habe zwar der Minister gesagt, Nobiliting habe eingekanden, daß er in socialdemokratischen Versammlungen von den dortigen Reden angeregt worden sei, aber die socialdemokratischen Lehren können dies nicht gethan haben. Vielleicht aber hat der Mann frühere Gedichte von Braß oder Flugchriften von 1848 gelesen. (Redner führt einige dergleichen an, auch Abg. Bamberger's Thätigkeit und den Fall eines von der Anklage des Aufruhrs durch Geschworene freigesprochenen Schneiders, auch den Lehrer hinkenden Voten.) Graf Eulenburg führte auch an, die socialdemokratische Presse behaupte, die Gesellschaft sei an den heutigen Uebeln Schuld. Dies ist aber eine tief wissenschaftliche Anschauung. Hödel, meine Herren, war ein Lump, ein ganz verkommenes Subjekt. Das Einzige, was er menschlich Ergreifendes während seiner Gefangenschaft geäußert hat, war, daß er dem Geistlichen kurz vor seinem Ende sagte: Wäre ich anders erzogen worden, so wäre ich ein besserer Mensch geworden. Wer aber macht die Erziehung? Die Gesellschaft. Und was hat diese dem Hödel für eine Erziehung gegeben? Diejenige der preussischen Armenschule und des preussischen Zuchthaus. Die Zusammenstellung mit den Thaten der Vera Saffulitch und der Nihilisten in Rußland weise ich entschieden zurück. Die russischen Nihilisten stehen absolut in gar keinem Zusammenhang mit uns deutschen Socialdemokraten. Dort weiß man ferner, daß Personen der höchsten Stände in das Treiben der Nihilisten verwickelt sind. Unsere Blätter haben nur nachgewiesen, daß solche Vorfälle aus solchen verderbten Zuständen wie in Rußland hervorgehen müßten, und daß es deshalb gänzlich verfehlt sei, wenn man bei uns auf solche russische Zustände hinreure, während man von ihnen möglichst weit fort fliehet. Der Herr Minister hat auch die Sympathiebezeugungen der auswärtigen Presse über das Attentat angeführt. Er hat das Blatt der Jurassischen Konföderation als Beweis angeführt, aber diese Konföderation gehört zu den Anarchisten, und die deutsche Socialdemokratie steht in diesem energischsten Gegensatz und nur solche, welche die tiefere Einsicht noch nicht gewonnen haben, wie die deutsche Socialdemokratie, können jener extremen Richtung nachfolgen. Ich befreite dem Hr. Minister, daß immer die extremsten Richtungen den Sieg erringen, vielmehr hat gerade die deutsche Socialdemokratie das Verdienst, sehr Viele zu der gemäßigteren reformatorischen Richtung bekehrt zu haben. In den Motiven für das Gesetz wird als Grund angegeben, daß wir Staat und Gesellschaft bedrohen. Das aber thun alle politischen Parteien. Der Staat und die Gesellschaft ist nicht unabhängig triffallicst, sondern ein beständig wachsender, beständig sich neu bildender Organismus. Darum wollen wir seine Umbildung anstreben. Wir kämpfen z. B. gegen die Kapitalmacht. Das kleine Kapital wird vom großen aufgezehrt, so daß schließlich nur einige wenige Millionäre und Aberrmillionäre übrig bleiben werden. Dann wird das Volk einsehen, daß solche Entwicklung zum Schaden der Allgemeinheit gereicht, und das gemeinsame Eigenthum an Stelle des Privateigenthums setzen. Sie

## Dem Glück ein Pfand.

Roman von E. Braddon.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt Nr. 221.)

Hermann und seine Schupfbesessene durch die dunkelrothen Schlagfluren hinaus. Mrs. Williams und Mr. Hetheridge folgen ihnen, und Hamilton Lynch hat weiter nichts erreicht, als einen näheren Blick auf die unbekante Schönheit und die Kenntnis, daß deren Name oder der Name ihrer Verwandten etwas ist, was Wasser-männer in Mircum umwandeln können.

„Wer mag sie sein?“ frunt er. „Nicht seine Braut. Dazu waren sie zu förmlich. Ohne Zweifel solid; ländliche Ahtbarkeit stand auf jeder Zeile des Anzuges der älteren Dame zu lesen. Ich habe auch den Wogen gesehen, ein bloßer Mietwagen; des Autos grauer Unterrod war nicht zu verkennen. Ergo, das liebliche Mädchen ist eine schöne Kull, die Westroy heirathen will. Nicht mein Genre,“ sagt Carlwood. „Davon bin ich nicht so überzeugt. Bei meiner Seele, ich weiß nicht, ob mich nicht ein solches Mädchen veranlassen könnte, mein ganzes fröhliches Leben Lügen zu strafen, in den heiligen Stand der Ehe zu treten und solid zu werden, mit der Vergangenheit abzuschließen, mein Haus der Gesellschaft zu öffnen und in's Parlament zu treten. Es kann Schlimmeres geben in diesem Wirbel, den man das Leben nennt: Ich würde mich durchaus nicht gegen die Solidität und die orthodoxen Dinners — dieses Palladium der britischen Jugend — sträuben, wenn ich eine Frau finden könnte, die schön genug wäre, um bei anderen Männern Neid zu erwecken, und klug genug, um mich bei guter Laune zu erhalten.“

„Einige Zeit später sitzt Mrs. Brandreth vor ihrem Toiletentische und betrachtet ihre blaffen, verdorrten Züge in dem Spiegel. Sie hat ihr Bühnenkostüm mit einem rehscharbenen, mit puritanischer Einfachheit gemachten Cachemirleide vertauscht; sie hat Puder und Schminke abgewaschen und steht um zehn Jahre älter aus als die Helena des Stückes. Starr, blaß und verzerrt sieht das kleine Gesicht aus, mit seinen zarten, schwarzgeschüttelten Zügen, — ein Antlitz, welches sicherlich bald altern wird; düster und finster ist der starre Blick der großen dunkelbraunen Augen, die in die matt erleuchteten

Tiefen des Spiegels hinabstarren, ohne etwas zu sehen. „Gott behüte ihn davon, eine Andere zu lieben!“ flüstert sie wie zu einem laufenden Geiste; „mein Haß würde ihr den Tod bringen.“

## Fünftes Kapitel.

„Dortmals hab' ich geirrt und habe mich wiedergefunden, Aber glücklich nie; nun ist dies Mädchen mein Glück! Ich auch dieses ein Verthum, so schont mich, ihr klügeren Götter, Und benehmt mir ihn erst drüben, am kalten Gestad! Sie weinte nicht, Nur überzog den seuchten Blick ein sel'ger Dunst Gleich dem, der Eens sel'ge Wirtie grün erheilt, Et' heilsam läßt' er Regen floß.“

Den meisten Leben wird noch ein indianischer Sommer zu Theil. Vor fünf Jahren lautete Hermann Westroy's Lieblingsklage dahin, daß er sein Leben gelebt habe; daß Träume, Wünsche und Erwartungen, ja selbst der Ehrgeiz für ihn zu Ende seien; daß er keine Hoffnung habe, jemals Besseres zu leisten, größere Berühmtheit zu erreichen oder in irgend welcher Weise im Laufe der Jahre klüger und besser zu werden. Heute aber ist es ihm zu Muth, als fange für ihn ein neues Leben an, als seien ihm die Thore einer neuen Welt geöffnet. Mit einem Worte, er liebt — er liebt ein gutes, edles Weib, in dessen Wort und Treue er nicht den Schatten eines Zweifels setzt.

Mr. Worcombe ist auf irgend eine Weise sehr beschäftigt oder gibt vor, sehr beschäftigt zu sein; wenigstens ist er zwischen dem Frühstück und dem Mittagessen selten in Emma-Crescent zu finden; Abends noch seltener. Mrs. Williams thut ihr Möglichstes, um William Hetheridge zu ermuntern, da sie ihn für den passendsten Lebensgefährten für Editha hält; aber sie entmuthigt Hermann Westroy nicht, aus dessen freigeberiger Hand ein fortwährender Strom von Theater-, Konzert- und Gemäldeausstellungs-Bilketen fließt und dessen Unterhaltung sie unendlich der etwas langweiligen Gesellschaft des jungen Gutbesitzers vorzieht. Vivian ist oft mürrißch und launisch bei seinem Besuche; jetzt kommt er jeden Tag, setzt sich eine Stunde lang zu ihnen hin, wobei er sich in ein eben so düßeres Schweigen fällt

wie der Kommandeur im „Don Juan“; dann wieder bleibt er wohl acht Tage ganz weg. Wehe um die unerwiderte Liebe; sie ist immer im Nachtheil.

Auf diese Weise verleben Hermann und Editha ihre Tage und Abende ganz ungestört; die gutmüthige, vergnügungsfüchtige Mrs. William zählt ja für so wenig. Derrance kommt ein- bis zweimal in der Woche, liest Triumph aus Hermann's Wesen und hat das vollkommenste Verständnis für Alles, was sich zuträgt. Er ist gutmüthig, und da er selbst seit langer Zeit allen Hoffnungen ent sagt hat, betrachtet er Hermann's Erfolg ohne Groll.

„Sie sind ein liebender, treuer Gatte, Westroy,“ sagt er, als sie nach einem mit Musik und in heiteren Gesprächen verlebten Abende Emma-Crescent zusammen verlassen, „und ich werde Ihnen Ihr Glück nie mißgönnen.“

„Treu und liebevoll werde ich bis an mein Lebensende sein,“ erwidert Hermann; „Ihr treuer Freund, ihr ergebener Sklave, wenn sie mir kein höheres Borrecht gönnt. Noch ist es aber zu Glückwünschen zu früh, mein lieber Derrance. Ich bin mit mir selbst wohl im Klaren, mit ihr aber noch nicht.“

„Ich bin es,“ sagte der Bizar kurz.

„Sie meinen — sie liebe mich ein klein wenig.“

„Ich denke, daß Sie Beide Thoren sind, so blind in Ihrer Liebe, daß Sie nicht erkennen, wie wenig Sie für einander passen; und doch haben Sie diese Verschiedenheit so sehr hervor, als wir in Mandrysal über Miß Worcombe sprachen.“

„Damals liebte ich sie noch nicht. Die Liebe macht klüß. Entsinnen Sie sich dessen, was Richard Steele über seine Gattin gesagt hat: „Sie zu lieben, ist die beste Erziehung.“ Die Liebe soll meine Meisterin sein und mich lehren, meiner Geliebten würdig zu werden.“

„Und um Ihre Willen wird sie einem der besten Menschen von der Welt, der noch dazu Bester einer der schönsten Herrschaften Denbighshire's ist, einen Korb geben.“

„Sie meinen Hetheridge?“ sagt Hermann gleichgiltig. „Editha hat zu viel Geist, um einen solchen Menschen zu lieben — einen langweiligen Burtschen, der noch nie etwas Kluges gesagt und noch nie etwas Thörichtes gethan hat.“ (Fortsetzung folgt.)

werfen uns vor, was wir gar nicht wollen, gewaltsam diese Veränderung hervorzurufen zu wollen. Aber wendet der Staat denn nicht Gewalt an, wenn er zum Besten von Eisenbahnen und Kommunen expropriert? Während das heutige Eigentum auf dem Rechte an fremder Arbeit beruht, so wird später Kollektivbesitz an die Stelle treten, so daß zwar Jeder arbeiten muß, aber dafür auch die Früchte seiner Arbeit genießen wird. Ein Beispiel, welches ganz nach unserem Sinn ist, bietet schon heute die Einrichtung der kaiserlichen Post. Wir Demokraten wünschen nur, daß statt der bloßen Regulierung dieser Institution von oben her etwas mehr von unten her geschehen möge. (Heiterkeit. Redner verliest einige Zeilen von Schäßle, welche gegen den Vorwurf gerichtet sind, die Socialdemokratie werde fortgesetzt Theilungen des Eigentums vornehmen müssen.) Gegenüber der Behauptung, daß der Arbeiter durch die Socialdemokratie verschlechtert werde, berufe ich mich auf das Zeugnis von Fabrikanten, daß im Gegentheil kein Arbeiter so pflichttreu und tüchtig sei, als gerade die socialdemokratischen. Nicht Haß und Verachtung verkündigen wir. Aber tausendmal mehr Haß und Verachtung wird hervorgerufen durch die vielfachen Entlassungen von Arbeitern wegen ihrer politischen Gesinnung. Wir erstreben also eine Umwandlung der jetzigen Zustände, aber nicht auf gewaltsamem Wege, sondern wir hoffen vielmehr, daß sie ruhig auf gesetzmäßigem und gesetzgebendem Wege durchzuführen ist. Die Möglichkeit daran soll man nicht bestreiten, bis die Unmöglichkeit bewiesen ist. Weil wir an ihr festhalten, deshalb sind wir hier in Reichstag und Landtagen. Wie die Formen dieser Entwicklung, ob mehr oder minder gewaltsam, sich vollziehen sollen, liegt in Ihrer Hand; wir Socialdemokraten streben danach, sie so wenig gewaltsam als möglich zu machen. — Ueberhaupt ist dieses Gesetz nicht gegen die Ausschreitungen unserer Partei gerichtet, sondern weil wir keine Exzesse begehen, darum will man uns unterdrücken. Wir Socialisten treten aber diesem Gesetze nicht aus Furcht entgegen, sondern weil wir an der bürgerlichen Freiheit Aller ein eminentes Interesse haben, und deshalb thun Sie, was uns der Reichskanzler im Mai hier versprochen, den Arbeiter nicht zu föhren in seinem Recht und Weiden. Selbst nach der Commune hat die französische Nationalversammlung nicht gewagt, der Idee und deren Propaganda entgegenzutreten; dagegen in England hat man nach den ähnlichen Arbeiterbewegungen vielmehr mehr Freiheit bewilligt.

Dolfs (Mülhausen): Meine Herren! Das beste Mittel, den Socialismus zu bekämpfen, scheint mir die Verbesserung der materiellen und sittlichen Verhältnisse der Bevölkerung zu sein, in dieser Beziehung geschieht im Allgemeinen nicht genug. Wir sollen aber kein Mittel unversucht lassen, daß die Lage der am wenigsten Bemittelten, welche sich über das Schicksal zu beklagen haben, sich verbessern kann. Wenn man ihre Lage verbessert, so werden sie viel weniger geneigt sein, unrichtige Lehren zu predigen. Zur Unterstützung dessen, was ich besaube, will ich anführen, was wir im Elsaß und besonders in Mülhausen für die Wohlfahrt der arbeitenden Klassen thun. In Folge dieser Einrichtungen war es trotz der großen Arbeiterbevölkerung des Oberrheins niemals möglich, dort durchzubringen; niemals hat eine derartige Kundgebung bei uns stattgefunden, unsere Arbeiter, welche zu würdigen wissen, was für sie geschieht, haben niemals Anlaß zur Klage gegeben; sie haben sich immer musterhaft betragen. Es dürfte nicht überflüssig sein, einiges über die Veranlassungen zur Kenntniß des hohen Hauses zu bringen, Einrichtungen, die man, um die Verbreitung der Ideen, welche wir bekämpfen, zu verhindern, allgemein einführen sollte. Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, in erster Linie die Fabrikarbeiter und Kleinhandwerker zu eigentümern zu machen. Vor 25 Jahren haben wir eine Häuser-Vereinsgesellschaft begründet. Jedes Haus ist von einem kleinen Garten umgeben und wird zum Herstellungspreise gegen 15jährige Annuitäten verkauft. Gegenwärtig ist der mittlere Kaufpreis 2800 Mark. Bis

jetzt sind 980 Häuser gebaut, von welchen nur zehn un verkauft sind. Nähezu 1000 Arbeiterfamilien sind daher Hauseigentümer geworden. Die Zahlungsbedingungen erleichtern den Ankauf sehr. Die jährlich zu zahlende Rate übersteigt nicht sehr viel die für eine Wohnung anderwärts zu zahlende Miete und kann ohne Schwierigkeit erspart werden. Der Arbeiter, welcher ein Haus besitzt, geht nicht mehr in's Wirtshaus; er thut sein Möglichstes, um sein Haus zu zahlen, und bleibt bei seiner Familie in einer gesunden angenehmen Wohnung. Die bis jetzt von Arbeitern bezahlten Summen belaufen sich auf nahezu 3 Mill. Franken. Diese bedeutende Summe hätte keine bessere Verwendung finden können. Die Regierung hat, um die Errichtung dieser Arbeiterwohnungen zu fördern, eine Unterstützung von 300,000 Franken gewährt unter der Bedingung, daß die Gesellschaft auf jeden Gewinn verzichtete und nur einen geringfügigen Zins verteilte. Diese Summe ist auf die Anlage von Straßen und auf die Errichtung von Bade- und Waschanstalten verwendet worden. Auch ist eine große Speiseanstalt und eine Kleinkinderschule davon bestritten worden. In anderen Orten des Oberrheins hat man ähnliche Arbeiterquartiere gebaut. In Mülhausen sind außerdem noch mehrere Waschanstalten und Baderanstalten erbaut worden, die durch das heiße Wasser der Dampfpumpen gespeist werden. Die Preise sind sehr niedrig und die Arbeiterbevölkerung benützt diese Anstalten sehr stark. In Mülhausen ist ferner ein Logirhaus für unbemittelte Reisende eingerichtet, in welchem dieselben kurze Zeit unentgeltlich aufgenommen und ernährt werden, sowie Arbeitsnachweis erhalten. Diese Anstalt hat bereits 90,000 Personen weissen Fabrikarbeiter logiert. Eine große Zahl Mülhauser Fabrikanten hat sich vereinigt, ihren invaliden Arbeitern Pensionen zu bezahlen und die Unverheirateten in einem großen, gut ausgestatteten Versorgungshaus unterzubringen, mehr als 1,200,000 Fr. sind schon als Pensionen von dieser Association bezahlt worden. Auch in andern Fabrikdistrikten des Oberrheins sind solche Pensionanstalten, für alle Fabrikarbeiter, eingerichtet worden. Die Waschanstalten übergehe ich, weil sie fast überall bestehen. In Mülhausen bestehen auch Gesellschaften, welche es sich zur speziellen Aufgabe machen, unbemittelten Kindern eine gewerbliche Ausbildung zu verschaffen. In unseren Fabriken arbeiten auch sehr viele Frauen. Früher lernten dieselben wenige Tage nach einer Einbindung in die Fabrik zurück. In Folge davon war die Kindersterblichkeit eine sehr große. Um diesem Uebel zu begegnen, bezieht jetzt eine Gesellschaft von Fabrikanten im Wochenbett befindlichen Frauen ihren vollen Arbeitslohn während sechs Wochen unter der Bedingung, daß sie zu Hause bleiben und ihr Kind pflegen. In dieser Association werden jährlich ungefähr 300 Kinder geboren. Die Sterblichkeit im ersten Jahre, welche früher 38 Proz. betrug, ist in Folge dieser Einrichtung auf 25 Proz. gesunken. Die Association erhält demnach jährlich das Leben von 40 Kindern und befördert das Wohl der Weiber. Es sind ferner Anstalten gemacht worden, um die verheirateten Arbeiter zu veranlassen, ihr Leben zu versichern — wobei die Arbeitgeber einen Teil der Prämien bezahlen. Hoffentlich wird diese bis jetzt wenig benutzte Veranstaltung weiteren Boden gewinnen. In Mülhausen ist ein großes Arbeitercasino errichtet worden, wo die Mitglieder ihre freie Zeit angenehm verbringen können. Dasselbe hat eine bedeutende Bibliothek nebst Lesezimmer. Es werden selbst Vorträge gehalten, musikalische Aufführungen und andere gesellige Unterhaltungen veranstaltet. Einer unserer Mitbürger hat 100,000 Francs für diese gemeinnützige Anstalt hergegeben. Es existirt eine Gesellschaft, welche ihre Aufgabe darin erblickt, neue Mittel auszufinden, um die Unfälle durch Maschinen zu verhüten. Diese Gesellschaft hat schon große Erfolge ihrer Bestrebungen aufzuweisen. Ich will Ihre Zeit nicht länger mit der Aufzählung der weiteren ähnlichen Veranstaltungen in Anspruch nehmen, ich beabsichtige meinen verehrten Kollegen einen Auszug aus einem Berichte vorzulegen, welchen

die Industrielle Gesellschaft zu Mülhausen, die den Mittelpunkt aller unserer Wohlfahrtsanstalten bildet, soeben veröffentlicht hat. Dieser Bericht enthält genaue Mittheilungen über sämtliche der einschlägigen Einrichtungen für die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen, deren weitere Ausbreitung mir außerordentlich wichtig erscheint. Dies dürfte nach meiner persönlichen Meinung der beste Weg einer friedlichen Lösung der socialen Fragen und zur Herbeiführung eines befriedigenden Verhältnisses zwischen den verschiedenen Bevölkerungsklassen sein.

Abg. v. Kardorff wünscht in der späten Stunde nur Protest dagegen zu erheben, daß die Vertreter der Socialdemokratie, Brode und Bebel, es stets versuchen, ihre Lehren als harmlose wissenschaftliche Theorie hinzustellen, welche nicht im Entferntesten zu Gewaltthätigkeiten aufreize. Die gesamte socialdemokratische Presse bietet der Belege unzählige, mit welcher cynischer Manier die Anhänger der Socialdemokratie Alles, was dem Menschen heilig sei, zu verpöten streben. Das sei das eigentliche Gift, das auch die beiden Schandthaten hervorgerufen und diese in wirlichen Zusammenhang mit der Socialdemokratie bringe und auf deren Rechnung lege. Das Gesetz selbst anlangend, so sei dasselbe bei Weitem milder als entsprechende Gesetze Englands und Frankreichs, und er für seine Person Stimme vollständig damit überein, daß gar kein Gesetz zu haben besser sei als halbe Maßregeln, mit denen nichts auszurichten sei. Die Liberalen sollten doch endlich einmal anfangen, den Staat gegen die Verletzungen und Mißbräuche der Freiheit in Schutz zu nehmen, in Sonderheit sollten sich die Nationalliberalen gesagt sein lassen, daß es eine Grenze gebe, hinter welche er und seine Freunde nicht zurückweichen könnten, das sei die der Wirksamkeit des Gesetzes. In Summa halte er es für seine Pflicht, anzukündigen, daß alle nationalen Parteien sich vereinigen sollten, zum Wohle des Staates zu arbeiten; nur unter solcher Bedingung könne das Deutsche Reich gedeihen und bestehen. (Beifall rechts und theilweis bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. v. Jagdzewski tabelt den Entwurf als einen, in welchem eine Form der Staatsgewalt durchweg ihre Apothekose feiere, und das sei die Polizei. Diefelbe werde als eine politische Behörde hingestellt und ihre Funktionen überwiesen, denen sie sonst in normal entwickelten Staaten fremd sein müsse. Seien die Gemüther erschüttert und irreführt, so trügen die verbündeten Regierungen, insbesondere die preussische Regierung, eine große und schwere Schuld durch den Kulturkampf und durch die in demselben begangenen Ungerechtigkeiten und zu Tage tretenden Verletzungen des Rechts- und Nationalitätsbewußtseins. Bis jetzt seien die polnischen Landestheile noch so glücklich, keine Anhänger der Socialdemokratie unter sich zu haben, aber wenn das so fortginge, wie man es heutzutage den polnischen Landstenten gegenüber treibe, wenn man ihnen weiter verbiete, ihre Sprache, ihre Religion und ihr Land zu lieben, dann ergenze man Verwilderung und Verkümmung und schaffe den für die Socialdemokratie geeigneten Boden. Aber nicht allein um deswillen, weil dieses Gesetz die polizeiliche Allgewalt schaffe, sei es zu verwerfen, sondern weil es niemals den richtigen Schiedsrichter, sondern stets den Unschuldigen treffen werde. Aus diesen Gründen sei das Gesetz für ihn und seine Freunde unannehmbar, aber auch undisfunktbar.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Es folgen persönliche Bemerkungen ohne allgemeineres Interesse.

Hierauf beschließt das Haus die Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung. (Dafür erheben sich die Mitglieder aller Parteien, mit Ausnahme des Centrums und der Polen, sowie der Socialdemokraten.)

Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. (Antrag Brode wegen Einstellung des Verfahrens gegen Frische und Wahlberichte.)

Schluß 4 1/2 Uhr.

**Handel und Verkehr.**  
Neuester Frankfurter Kurszettel im Hauptblatt III. Seite.  
**Handelsberichte.**  
Berlin, 18. Sept. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen per Sept.-Okt. 178.—, per Okt.-Nov. 179.—, per April-Mai 185.50. Roggen per Sept.-Okt. 119.—, per Okt.-Nov. 119.—, per April-Mai 122.—, Rübsöl loco 60.30, per Sept.-Okt. 59.75, per Okt.-Nov. 58.90, April-Mai 59.50. Spiritus loco 55.—, per Septbr. 54.90, per Sept.-Okt. 52.50, per April-Mai 51.60. Hafer per Sept.-Okt. 182.—, per Okt.-Nov. 126.50. Schen.  
Einn, 18. Sept. (Schlußbericht.) Weizen —, loco hiesiger 29.—, loco fremder 19.50, per Novbr. 18.25, per März 18.45. Roggen loco hiesiger 15.50, per Novbr. 11.65, per März 12.90. Hafer loco hiesiger 15.—, per Novbr. 13.—. Rübsöl loco 33.—, per Okt. 31.50, per Mai 31.60.  
Hamburg, 18. Sept. Schlußbericht. Weizen blau per Sept.-Okt. 177 G., per Okt.-Nov. 177 G., per April-Mai 183 G. Roggen per Sept.-Okt. 118 G., per Okt.-Nov. 118 1/2 G., per April-Mai 120 G.  
Bremen, 18. Sept. Petroleum. (Schlußbericht.) Standard white loco 10.05, per Okt. 10.05 G., per Nov. 10.20, per Dez. 10.30 B. Raffin. — Amerikan. Schweinefleisch (Witcox) 39 1/2 Pf.  
Weizen, 18. Sept. Uanweizen 8.77 bis 8.82 fl. Weizen mäßiger angeboten. Roggen, Gerste und Mais preisfallend. Hafer fest. Weizen Qualität 72 1/2 Kilogramm 8.55 bis 8.70 fl. Weizen Qualität 78 1/2 Kilogramm 9.85 bis 9.90 fl. Roggen Qualität 70—72 Kilogramm 5.90 bis 6.10 fl. Gerste 62 bis 63 1/2 Kilogramm 6.60 bis 8.25 fl. Neuer Hafer Qual. 41—43 1/2 Kilogr. fl. 6.70 bis 6.— fl. Mais 5.95 bis 6.10 fl. Hirse — bis — fl. Raps — bis — fl. Spiritus 32 1/2 fl.

CL. Paris, 17. Sept. (Börse nachricht.) Konsole werden von London 1/2 niedriger gemeldet und auch die deutschen Plätze schiden unter dem Eindruck der Schwierigkeiten, mit welchen Oesterreich in Bosnien zu kämpfen hat, schwächere Notierungen. Oesterr. Goldrente weicht auf 61 1/2 und schließt 62 1/2, ungar. 72 1/2, neue Russen bliesen 84 nach 83 1/2, und die französischen Renten liehen das Mögliche, wenn sie nur wenige Centime abgeben. 5proz. Rente 112.97, nach 112.80, 3proz. 76.57, neue amortisirbare 30.35. Alles Uebrige wenig verändert: Italien 72.97, Türken 12.70, Egypier 283.75, span. äußere Schuld 14 1/2, Oesterr. Staatsbahn 545, Lombarden 162, Oesterr. Bodentredit 562, Banque de Paris 682, Foncier 755, Sponanis 675, Mobilier 478, spanischer Mobilier 815, Suezactien 768.  
Paris, 18. Sept. Rübsöl per Septbr. 89.25, per Oktbr. 89.25, per Novbr.-Dezbr. 89.—, per Januar-April 88.25. Spiritus per Septbr. 62.75, per Novbr.-Dezbr. 60.50. Hafer, weißer, disp. Nr. 3 per Septbr. 61.25, per Oktbr.-Jan. 60.25. Wehl, 8 Marken, per Septbr. 68.—, per Oktbr. 65.25, per Novbr.-Dezbr. 63.50, per Novbr.-Febr. 63.25. Weizen per Septbr. 28.25, per Oktbr. 27.75, per Novbr.-Dezbr. 27.75, per Novbr.-Februar 28.—. Roggen per Septbr. 18.—, per Oktbr. 18.—, per Novbr.-Dezbr. 18.—, per Novbr.-Febr. 18.—.  
Amsterdam, 18. Sept. Weizen auf Termine niedr., per Novbr. 27 1/2, per März —. Roggen loco unver., auf Termine niedr., per Oktober 147, per März 157. Rübsöl loco 36 1/2, per Herbst 36 1/2, per Mai (1879) 37 1/2. Raps loco —, per Herbst 37 1/2, per Frühjahr 38.  
Antwerpen, 18. Sept. Petroleummarkt. Schlußbericht. Stimmung: Baillie. Raffinirtes Typo weiß, disponibel 24 1/2 G., 24 1/2 G., Septbr. 24 1/2 G., 24 1/2 G., Okt. — G., 25 G., Dez. — G., 25 1/2 G., Oktbr.-Dez. — G., 25 1/2 G.  
London, 18. Sept. Getreidemarkt. Schlußbericht. Weizen matt, neuer amerikanischer williger. Angemessene Ladungen matt. Anderes

nominal unverändert. Zufuhren seit Montag: Weizen 21,100, Gerste 4700, Hafer 8200, D. Wetter. Regen.  
London, 18. Sept. (11 Uhr.) Console 95 1/2, Italiener 72 1/2, 1878er Russen 83 1/2, Lombarden —.  
London, 18. Sept. (2 Uhr.) Console 95, fund. Amerit. —.  
Liverpool, 17. Sept. Baumwollmarkt. Umsatz 12,000 Ballen. Unverändert. Auf Zeit stetig.  
New-York, 17. Sept. (Schlußkurs.) Petroleum in New-York 10 1/2, do. in Philadelphia 10, Wehl 4.00, Mais (old mixed) 51, rothet Winterweizen 1.07, Kaffee, Rio good fair 16 1/2, Havana-Ruder 7 1/2, Getreidefracht 6, Schmalz Marke White 7 1/2, Speck 6 1/2, Baumwoll-Zufuhr 10000 B., Ausfuhr nach Großbritannien 2000 B., do. nach dem Continent — B.  
Rotterdam, 18. Sept. Der Dampfer „Schiedam“ der Niederländisch-Amerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist gestern in New-York eingetroffen.

**Witterungsbeobachtungen**  
der meteorologischen Station Karlsruhe.

Septbr.	Barometer.	Thermometer in O.	Wind.	Witterung.	Temperatur.
18. Mittags 2 Uhr	748.5	+20.6	SW.	f. bew.	veränderlich.
„ Nachts 9 Uhr	747.3	+18.0	„	bedeckt	„
19. Morg. 7 Uhr	751.6	+13.2	„	bedeckt	„

Verantwortlicher Redakteur:  
Heinrich Goll in Karlsruhe.

**Bürgerliche Rechtspflege.**  
Ganten.  
C.527. Nr. 9792. Wolfach. Nachdem gegen Krämer Gottlieb Helzmann von Oberwolfach die Gant erkannt worden, wird den Schuldnern der Masse aufgegeben, ihre Schuldscheine bei Vermeidung doppelter Zahlung nur an den bestellten Masse-turator A. Rees hier zu bezahlen.  
Wolfach, den 7. September 1878.  
Großh. bad. Amtsgericht.  
S. Rohlfert.  
C.522. Nr. 11909. Wiesloch. Die Gant gegen Michael Bogel II. von Waldorf betr.  
Wird die Vermögensabsonderung zwischen dem Gantschuldner und dessen Ehefrau, Margaretha, geb. Widenberger, von Waldorf ansgesprochen.  
Wiesloch, den 13. September 1878.  
Großh. bad. Amtsgericht.  
W a y.

C.520. Nr. 58770. Mannheim. Die Gant des Kaufmann Friedrich Louis Riß hier betr.  
W e s c h l u s s.  
In obiger Gantsache werden alle diejenigen Gläubiger, welche bis jetzt ihre Forderungen nicht angemeldet haben, mit allen ihren Ansprüchen von der Gantmasse ausgeschlossen.  
Mannheim, den 4. September 1878.  
Großh. bad. Amtsgericht.  
W e n g l e r.  
C.521. Nr. 8499. Neustadt. I. Präklusivbescheid.  
Die Gant des Landwirts Karl Weste von Dittshausen betr.  
Alle diejenigen Gläubiger, welche ihre Forderungen vor oder in der heutigen Tagfahrt nicht angemeldet haben, werden hiermit von der vorhandenen Masse ausgeschlossen.  
II. Nach Ansicht des § 1060 B. P. D.

wird auf Antrag die Vermögensabsonderung zwischen dem Gantmann und seiner Ehefrau, Katharina, geb. Hoffmann, ausgesprochen.  
Neustadt, den 11. September 1878.  
Großh. bad. Amtsgericht.  
R i s s e.  
Vermögensabsonderungen.  
C.524. Nr. 7981. Karlsruhe. Zur Verhandlung über die Vermögensabsonderungsfrage der Ehefrau des Hechtwirts Karl Diemer in Guggenau, Elisabetha, geb. Krämer, ist Tagfahrt auf  
Samstag den 9. Novbr. d. J.,  
Vormittags 9 Uhr,  
anberaumt, was zur Kenntniß der Gläubiger gebracht wird.  
Karlsruhe den 15. September 1878.  
Großh. bad. Kreis- und Hofgericht.  
Civilkammer II.  
G e r b e l.  
Dr. Stein.

**Entwöhnungen.**  
C.537. Nr. 12676. Bühl. Alois Sördt von Steinbach wurde durch Erkenntniß vom 27. v. Mts. wegen Gemüthschwäche unter Verhinderung gesetzt und dessen Bruder Carl Sördt zu dessen Verpflegung ernannt.  
Bühl, den 16. September 1878.  
Großh. bad. Amtsgericht.  
J u n g.  
**Strafrechtspflege.**  
Ladungen und Forderungen.  
C.517. Nr. 36402. Heidelberg. Das Großh. Bezirksamt Heidelberg hat gegen Kerserich Georg Kauf von Biefenbach wegen unerlaubter Auswanderung auf Grund des § 360 B. P. B. O. B. Anklage erhoben und eine Geldstrafe von 50 M. verhängt.  
Tagfahrt zur schöffengerichtlichen Hauptverhandlung wird auf  
Samstag den 28. September,  
Vormittags 11 Uhr,  
anberaumt, und wird hierzu der Angeklagte mit dem Androhen vorgeladen, daß bei seinem Ausbleiben das Urtheil nach dem Ergebnisse der Untersuchung werde gefällt werden.  
In der Zwischenzeit können neue Beweise vorgebracht werden, dies muß aber so zeitig geschehen, daß deren Verbringung zu der Verhandlung noch möglich ist, auch müssen, wenn Jengen oder Sachverständige vorgeladen werden, die Thatfachen oder Punkte bezeichnet werden, über welche dieselben vernommen werden sollen.  
Der Beschuldigte kann die Verhandlung der Sache abweisen, wenn er sich der bebrachten unterwerfen schriftlich oder bei dem zuständigen Amtsgerichte, oder bei seinem Ortsbürgermeister zu Protokoll erklären.  
Heidelberg, den 14. September 1878.  
Großh. bad. Amtsgericht.  
S t e h l e.